

# MARKT Lexikon

Herausgegeben vom



von

Prof. Dr. Dietmar Krafft

unter Mitarbeit von

Prof. Dr. Claudia Wiepcke

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2016. Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nicht gestattet. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Herausgebers in irgendeiner Form reproduziert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Folgende Begriffe sind im **MARKT**-Lexikon 20–61 erschienen –  
blau markierte Begriffe sind Themen der aktuellen Ausgabe:

ABC-Analyse .....	36 + 57
Abgeltungssteuer .....	47
Absetzung	
für Abnutzung .....	44
Aktienfonds .....	24
Aktienindex .....	21
Altersteilzeit .....	51
Altersvorsorge .....	44
AGB .....	38
Angebotsorientierte	
Wirtschaftspolitik .....	23
Angebot und Nachfrage .....	54
Apps .....	51
Arbeitnehmer-Entsende-	
gesetz und Mindestlöhne .....	49
Arbeitskräftemigration .....	49
Arbeitsmarktpolitik .....	36
Arbeitsvertrag .....	44
Arbeitszeitverkürzung .....	28
Aussperrung .....	20
Bad Banks .....	47
Bankenkrise .....	43
Bankensystem .....	29
Basel II .....	30
Bausparen .....	32
Bedürfnis- und	
ERG-Theorie .....	55
Berufswahl –	
Ein Glücksspiel .....	38
Bildungsökonomie .....	31
Bildungscontrolling .....	31
Boston Consulting Matrix .....	56
„Brutto und Netto“ in Dt. ....	53

Business Model Canvas .....	57
Businessplan .....	48
Bürgschaft .....	26
Bürokratiekosten .....	52
Call Center .....	28
Charttechnik .....	24
Corporate Governance .....	40
Dt. Hochschulsystem.....	45
Demografie .....	39
Dienstvertrag .....	36
DIHK .....	47
Dilemmata .....	54
Diskussionsleitung als	
Managementaufgabe .....	50
Diversifikation .....	43
Diversity Management .....	35
EBIT .....	44
E-Commerce / E-Business .....	28
Ein-Euro-Job .....	49
Einkommen/Ausgaben dt.	
Haushalte .....	59
Einkommenselastizität .....	52
Einkommensentwicklung .....	47
Einkommens-	
Lebenszyklushypothese .....	57
Einkommenssteuer .....	23
E-Learning/Blended	
Learning .....	31
Electronic-Banking .....	43
ELENA-Verfahren .....	48
Employability .....	35
Erbchaftsteuer .....	46
EU-Osterweiterung .....	29

Europäische

Bildungsreform .....	45
Europäische Wirtschafts-	
und Währungsunion .....	29
Europäische Zentralbank .....	20
Existenzgründung .....	29
Exportweltmeister .....	48
Externe Effekte .....	27
Federal Reserve Bank .....	32
Finanzausgleich .....	30
Finanzierung .....	38
Finanzkrise .....	51
Fiskalpolitik .....	37
Frauenquote .....	55
Freihandel .....	46
Fusion .....	25
Geld .....	57
Geldmenge .....	53
Geldpolitik .....	20
Generationenvertrag .....	48
Geschäftsbrieft .....	43
Geschäftsprozess-	
modellierung .....	37
Gesprächsführung .....	50
Gesundheitsfonds .....	50
GEZ .....	47
Globalisierung .....	28
Glücksforschung .....	49
Grundpfandrecht .....	30
Gewinnmaximierung .....	21
Hochschulzulassung .....	45
Höchstpreis .....	53
Humankapital .....	35
IFRS .....	40
Immobilienfonds .....	21
Immobilienwirtschaft .....	43
Innenfinanzierung .....	44
Innovationen .....	30
Innovationsmanagement .....	39
Insolvenz .....	28
Institutionen .....	55
Interkult. Kommunikation .....	54
Interkult. Kompetenz .....	52
Internat. Management .....	55
Investmentfonds .....	24
Kaizen .....	31
<b>Karriere ohne Abi und Uni? ...</b>	<b>61</b>

Kaufentscheidung .....	58	der Nachfrage .....	52	Transferpreise	
Körperschaftsteuer .....	23	Preisniveau .....	29	(Verrechnungspreise) .....	40
Kompetenzmanagement .....	38	Preispolitik .....	23	Transaktionen .....	24
Konsumentenrente .....	49	Private Hochschulen in Dt. ...	45	Umsatzsteuer – Mehrwert-	
Konvergenzkriterien .....	35	Produktionsprogramm		steuer .....	12 + 23
Kooperative Führung .....	52	im Handel .....	57	Umweltmanagement .....	27
Korruption .....	26	Produktlebenszyklus .....	21	Umweltzertifikate .....	27
Kosten .....	19	Produkt-Portfolio-Analyse ..	56	Unfallversicherung .....	22
Krankenversicherung .....	22	Produzentenrente .....	49	Unternehmensgründung ....	47
Kreativitätstechnik .....	38	Projektmanagement .....	37	Unternehmensnachfolge ....	54
Lebensversicherung .....	43	Protektionismus .....	37	Unternehmungsgesellschaft ...	46
Liberalismus .....	39	Publizitätspflicht .....	40	Unternehmertum .....	39
Liquidität .....	23	Qualitätsmanagement .....	37	Urheberrecht .....	30
Lissabon-Strategie .....	35	Rating .....	30	Verbraucherleitbilder .....	57
Limited .....	43	Rechnungslegung .....	40	Verbraucherorientierung ....	31
LKW-Maut .....	28	Rechtsschutz und andere		Verhandlungstechnik .....	39
Markenartikel .....	20	Versicherungen .....	53	Vermögensarten .....	25
Marktformen .....	26	Rentenfonds .....	24	Vermögensbildung .....	29
Marktpotential, Markt-		Rentenversicherung .....	22	Vermögensentwicklung in Dt. 50	
volumen und Marktanteil ...	56	Retung des Euro? .....	48	Vollkostenkalkulation .....	25
Marktsteuerung .....	36	Riester-Rente .....	47	Warentest .....	46
Merkantilismus .....	39	Rücklagen .....	25	Währungssysteme .....	26
Mindestlohn .....	44	Schattenwirtschaft .....	32	Wechsel .....	20
Mindestpreis .....	53	Schufa .....	54	Werkvertrag .....	36
MINT-Berufe .....	52	Schwarzarbeit .....	32	Wettbewerbs-	
Mittelstand .....	54	<a href="#">Situation der Flüchtlinge</a>		beschränkungen .....	26
Mobbing .....	20	<a href="#">im Spiegel der deutschen</a>		Windenergie .....	27
Mobilität .....	25	<a href="#">Wirtschaft</a> .....	61	Wirtschaftlichkeitsrechnung	
Monopol .....	26	Soziale Marktwirtschaft ....	21	bei Investitionen .....	55
Motivation .....	20	Sozialhilfe .....	22 + 25	Wirtschaftsethik .....	37
Multiplikatorprozess .....	39	Sozialökonomische Folgen der		Wirtschaftsförderung .....	32
Münzgeld .....	57	Kommunikationsänderung ..	52	Wirtschaftskultur .....	40
Nachhaltigkeit .....	38	Sozialstaat .....	49	Wirtschaftsprüfung .....	40
NAFTA .....	31	Sozialversicherung .....	22	Wissensbilanz .....	36
New Economy .....	21	Staatsverschuldung ... 36 + 48		Wissensmanagement .....	46
Nutzwertanalyse .....	37	Stabilitätspakt .....	35	Wohlstand, Lebensstandard	
Öffentliche Güter .....	23	Stabilisierungspolitik .....	21	und BIP .....	56
Ökobilanz .....	56	Strukturwandel .....	56	Work-Life-Balance .....	35
Ökologischer Fußabdruck ...	59	Studentenwerk .....	45	WTO .....	29
Öko-Siegel .....	53	Studienkosten .....	45	Zahlungsverkehr .....	50
Ökosoziale Marktwirtschaft. 55		Studien- und Semester-		Zeitarbeit .....	28
Ökosteuer .....	27	beiträge .....	45	Zeitmanagement .....	54
Oligopole .....	50	Subventionen .....	26	Zielkostenrechnung .....	31
OPEC .....	30	SWOT-Analyse .....	55	Zinsen – Pro und Contra ....	58
Opportunitätskosten .....	24	Szenario-Technik .....	38		
Outsourcing .....	27	Tariflohn .....	50		
Pauschalreisen .....	46	Technischer Fortschritt ....	56		
„Pflege-Bahr“-Modell .....	53	Teilzeitarbeit .....	48		
Pflegeversicherung .....	22	Termingeschäft .....	51		
Phillips-Kurve .....	51	Terms of Trade .....	46		
Phishing .....	51	Testmarkt .....	44		
Pigou-Steuer .....	51	Tourismus .....	32		
Preiselastizität					

Cathrin sieht zurzeit sehr viele Berichte im Fernsehen über die Situation der Flüchtlinge in Deutschland. In den TV-Sendungen herrscht Uneinigkeit über das Thema. Verschiedene Ansichten werden mit Zahlen, Fakten und Argumenten begründet. Häufig geht es in den TV-Sendungen um die Lage der Flüchtlinge, die Stimmung der Bevölkerung oder auch um politische Debatten. Cathrin interessiert sich besonders für die ökonomische Situation der Flüchtlinge in Deutschland. Auf der Homepage des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge ([www.bamf.de](http://www.bamf.de)) findet sie erste neutrale Informationen:

Der Begriff Flüchtling bezeichnet im Rahmen der internationalen Gesetzgebung der Genfer Flüchtlingskonvention eine Person, die aus Angst vor einer Verfolgung in ihrem Land in einem anderen Land Zuflucht sucht. Gründe dafür sind oftmals Kriege, Gewalt und Unterdrückung. Die Genfer Flüchtlingskonvention regelt auch den Schutz und die Hilfe für Flüchtlinge.

## Wie hoch ist die Anzahl der Geflüchteten in Deutschland?

In Deutschland bewarben sich 2015 fast 500.000 Menschen um ein Asyl<sup>1</sup> (vgl. Abb.1). Das sind fast 135 Prozent mehr als im Jahr 2014. Herkunftsländer der Asylsuchenden sind hauptsächlich Syrien (159.000), Albanien (54.000) und der Kosovo (33.000) (vgl.

Abb. 1). Aufgrund der Überlastung der deutschen Behörden und der Verzögerungen in der Bearbeitung der Anträge sind die statistischen Angaben zu den Asylanträgen jedoch ungenau. Auch die Zahl der in Deutschland registrierten Flüchtlinge von fast 1,1 Millionen ist angesichts der Doppel- und Fehlregistrierungen sowie der Fortsetzung der Flucht fehlerhaft. Prognosen der Regierung vermuten 2015 eine Anzahl von rund 800.000 Flüchtlingen in Deutschland.

## Die ökonomische Perspektive auf die Situation der Flüchtlinge

In einer TV-Sendung sieht Cathrin, dass sich die ökonomischen Analysen zur Situation der Flüchtlinge auf den Staatshaushalt, das soziale Sicherungssystem, die Integration in den Arbeitsmarkt sowie die Entwicklung des Brutto sozialproduktes beziehen. Die Folgen, die dabei für die deutsche Wirtschaft entstehen, werden unterschiedlich dargestellt. Eine Ansicht ist zum Beispiel, dass Flüchtlinge eine Lösung für die Überalterung der deutschen Gesellschaft und den dadurch entstandenen Fachkräftemangel seien. Andere Meinungen warnen vor hohen Kosten der Integration von Schutzsuchenden. Die Bildungsniveaus der Flüchtlinge seien häufig nicht klar und sie verfügen kaum über die deutsche Sprache. Insgesamt verfügen sie über geringe Qualifikationen.

Um Klarheit zu bekommen, sucht Cathrin nach Beweisen für beide Ansichten und findet zwei Berichte, in denen Ökonomen versuchen, die ökonomischen Folgen der Fluchtbewegung zu berechnen (vgl. Abb. 2). Der Prozess gliedert

<sup>1</sup> Asyl bezeichnet einen Zufluchtsort für politisch verfolgte Personen, z.B. Deutschland, mit dem Ziel, sich in diesem Land niederzulassen.

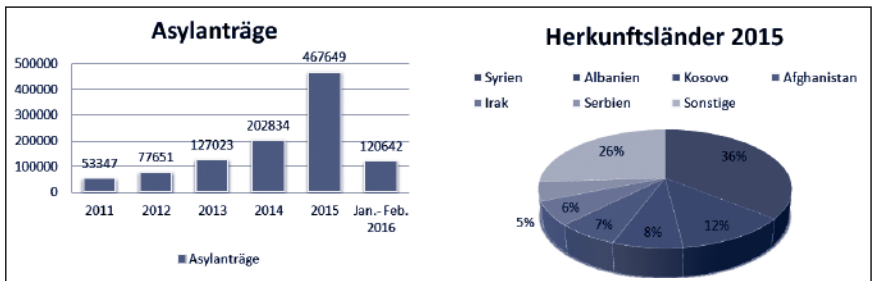


Abbildung 1: Statistiken zu Asylanträgen und Herkunftsländern der Flüchtlinge in Deutschland

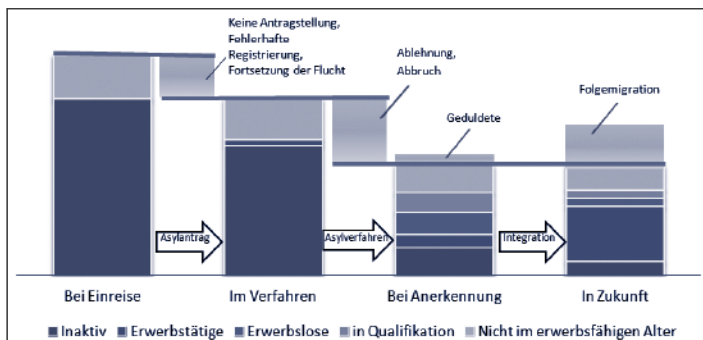


Abbildung 2:  
Stufen der Arbeits-  
integration von  
Flüchtlingen

sich in die Stufen der Antragsstellung, der Bewilligung und der Integration. 2016 wird im Verfahren eine Anzahl von 900.000 Asylanträgen in Deutschland angenommen. Die Anerkennung des Asylantrages ist abhängig vom Herkunftsland und der individuellen Situation des Antragstellers.

## Integration der Flüchtlinge in den deutschen Arbeitsmarkt

Rund 75 Prozent der Flüchtlinge sind in einem erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren und können somit arbeiten gehen. Allerdings können Flüchtlinge aufgrund gesetzlicher Regelungen erst drei Monate nach einem Asylantrag anfangen zu arbeiten. Gleichzeitig gibt es strenge Regelungen. Haben Flüchtlinge eine passende Arbeitsstelle gefunden, müssen sie einen Antrag zur Prüfung stellen. Kann kein geeigneter deutscher oder europäischer Bewerber gefunden werden, kann der Asylbewerber auch während des Verfahrens arbeiten gehen. Im Anschluss an die Anerkennung des Asylstatus können Flüchtlinge hingegen ohne Beschränkungen arbeiten und sich über Sprach- und Integrationskurse qualifizieren.

Zurzeit sind angesichts fehlender Qualifikationsmaßnahmen und folglich ausbleibender Kenntnisse vor der Anerkennung ca. 70 Prozent der Flüchtlinge bei Anerkennung erwerbs- bzw. arbeitslos. Es wird prognostiziert, dass sich die Anzahl der arbeitslosen Asylberechtigten in den nächsten drei Jahren aufgrund von Maßnahmen zur Steigerung der Qualifikationen auf rund 30 Prozent reduziert. Parallel wird die prozentuale Anzahl

der erwerbstätigen bzw. arbeitenden Asylberechtigten nach Anerkennung rund 15 Prozent betragen und in den nächsten drei Jahren auf bis zu 30 Prozent steigen. Allerdings wird der Sektor, in dem Asylberechtigte arbeiten, hauptsächlich im Bereich der geringqualifizierten sein.

## Staatsausgaben und Bruttonozialprodukt

Im Prozess der Arbeitsintegration steigen die Ausgaben des Staates um bis zu 14,3 Milliarden Euro an und können in jährliche Ausgaben zum Grundbedarf in Form von Geld- und Sachleistungen für knapp 10.000 Euro pro Person sowie in Leistungen für Verwaltung rund 2.000 Euro pro Person unterschieden werden. 9 Milliarden Euro müssen ferner für Integrationsmaßnahmen wie z. B. Sprachkurse ausgegeben werden. Die höheren Ausgaben für Flüchtlinge führen ohne eine zusätzliche Verschuldung des Staates zu einer Steigerung der Nachfrage sowie des Bruttoinlandsproduktes und des Produktionspotenzials, aber auch der Arbeitslosigkeit.

Cathrin stellt fest, dass kurzfristig die Arbeitslosenquoten der Flüchtlinge angesichts fehlender Sprachkenntnisse und Qualifikationen relativ hoch ausfallen wird. Die Quoten hingegen sinken zunehmend, können aber nicht den gegenwärtigen Fachkräftemangel reduzieren. Gleichzeitig steigen über die Ausgaben des Staates die Nachfrage sowie die wirtschaftliche Leistung des Landes. Allerdings sind die Folgen stark abhängig von der Integration der Flüchtlinge auf dem Arbeitsmarkt.

Christian und Carsten sind Brüder. Christian ist ein Jahr älter als Carsten und machte sein Abitur als Carsten, der die Realschule abgeschlossen hatte, schon vor der Abschlussprüfung als Ausbaufacharbeiter stand. Beide bestanden diese Prüfungen. Christian nahm das Studium als Bauingenieur auf und Carsten einen Job bei einem sehr bekannten Architekten, bei dem er sich auf ein Teilgebiet über den Erhalt von Schlössern, Burgen und Kirchen spezialisierte. Als sein Bruder das Studium abschloss, gründeten sie gemeinsam das „Architekturbüro für Denkmalschutz“, das sie erfolgreich betreiben.

Die beiden Brüder gingen zu einer Zeit zur Schule, als der Bildungsweg noch wenig variabel war. Es gab die Volksschule, in die zunächst alle Kinder vier Jahre gingen. Ab dem 5. Jahr teilte sie sich in Hauptschule (bis Klasse 8./9), Mittel- oder Realschule (bis Klasse 10.) und Oberschule oder Gymnasium (bis Klasse 12./13). Nach Haupt-, Mittel- oder Realschule ging man in die Lehre (Ausbildung). Nach dem Gymnasium ging man in gehobene Lehrberufe oder zum Studium in Fachhochschulen (für sechs bis acht Semester) oder Universitäten (für mindestens acht Semester).

Inzwischen hat sich in den so fixierten Bildungsgängen viel verändert. Die Unterschiede zwischen Universität und Fachhochschule sind minimal. Zugang und Abschlüsse an den Hochschulen sind stark angeglichen. Der frühere Abschlusstitel einer Fachhochschule, der zum Beispiel „Betriebswirt“ lautete, war an der Universität „Diplom-Betriebswirt“. Auch andere Abschlusstitel hatten diese Unterscheidung. Das „Diplom“ ist inzwischen gestrichen und durch einheitliche „Bachelor“- und „Master“-Titel für alle Hochschulen ersetzt. Geblieben ist nur die Dr.-Promotion an den Universitäten.

Auch das „Abitur“ und die „Fachhochschulreife“ sind nicht mehr alleinige Zugangspforten zum Hochschulstudium. Vielfach genügen, je nach Fach, eine Ausbildung, mehrjährige Berufserfahrung oder spezielle Prüfungen der Hochschule für die Zulassung zu einem Studiengang. Zwar ist es für Bewerber ohne Abitur noch immer leichter, an einer Fachhochschule

zum Studium zugelassen zu werden, doch ändert sich auch bei Universitäten der Zugang. Sobald man weiß, welche Fachrichtung man gern studieren möchte, sollte man das Internet bemühen, die Ausnahmen zu finden. Zum Beispiel ist es möglich, in Hessen jeden Bachelor-Studiengang auch ohne Abitur zu starten; auch bei Fernuniversitäten wird der Zugang ohne Abi meist erlaubt.

Man sollte bei der Suche nach einer der unzähligen Berufsvarianten in Deutschland jedoch prüfen, ob überhaupt ein Studium notwendig und zweckmäßig ist, oder ob nicht eine „Duale Ausbildung“ besser als das reine Hochschulstudium wäre. Diese Kombination ist insbesondere für Jugendliche, die einen Haupt- oder Realschulabschluss haben und keinen weiteren allgemeinen Schulabschluss anstreben, die bevorzugte Kombination: Praktische Ausbildung in einem Betrieb und schulische Bildung in einer Berufsschule. Ein Aufstieg kann später, im Beruf oder in Freizeiten, in Form von nicht akademischen oder akademischen Fortbildungsabschlüssen, erfolgen. Dabei spielt die Fortbildung der Mitarbeiter eine große Rolle. Viele Unternehmen sorgen für den Bedarf von Spezialisten durch die Unterstützung eigener Fortbildungsmaßnahmen oder den ständigen Kontakt zu Fortbildungsinstitutionen. Dabei ist es wichtig, die Gleichwertigkeit von Fortbildungsabsolventen gegenüber Hochschulabsolventen stärker zu betonen. In vielen Bereichen wie dem Vertrieb, der Kundenbetreuung und der Produktionssteuerung ist der Betrieb sehr davon abhängig.

Seit in der akademischen Ausbildung die Bachelor- und Master-Studiengänge eingeführt sind, kommt es zu einer Vielzahl von Vermischungen von berufsbegleitenden Varianten. Das Institut der deutschen Wirtschaft hat eine umfangreiche Studie erstellt, die aus verschiedenen Perspektiven einen Vergleich von Erwerbstätigen mit Hochschulabschlüssen und mit Fortbildungsabschlüssen (Nicht-Akademiker) aufzeigen.<sup>1</sup> Aus ihr wird deut-

<sup>1</sup> R.Flake/D.Werner/M.Zibrowius, Karrierefaktor berufliche Fortbildung, Institut der deutschen Wirtschaft, Köln

lich, dass ein Studium durchaus nicht eine bessere Karriere mit höherem Verdienst bietet oder dass der Weg in eine Führungsposition nur über die Universität geht. Dabei zeigen die Ergebnisse bei den Hochschulabsolventen durchaus Unterschiede zwischen den Absolventen mit Bachelorabschluss und Masterabschluss. Interessant ist jedoch, dass hier gezeigt wird, wie die Unternehmen in der Personalpolitik darauf achten, je nach Art der Branche, den betrieblichen Funktionen und dem Typ des Mitarbeiters die Auswahl von Hochschulabsolventen und Nicht-Akademikern zu beachten. Die Studie betont, dass der Unterschied zwischen den beiden Gruppen im Durchschnitt zwar sichtbar ist, dass jedoch die Abweichung bei den Masterabsolventen deutlich größer ausfällt.

Die Studie stellt sehr plastisch vor, wie die Mitarbeiter der beiden Gruppen in welchen Funktionsbereichen besser abschneiden und dadurch auch bessere Karriereperspektiven und Gehaltsvorteile erreichen. Ganz generell zeichnen sich die Fortbildungsabsolventen durch eine höhere Zufriedenheit beim beruf-

lichen Aufstieg und eine starke Familienorientierung aus. Sie haben kaum Gehaltsnachteile im Vergleich zu den Bachelorabsolventen, jedoch größere zu den Masterabsolventen. Dabei muss man berücksichtigen, dass ein Viertel der Fortbildungsabsolventen den Hauptschulabschluss hatte und fast 50% mit einem mittleren Abschluss in den Beruf starteten. Allerdings gibt es auch eine große Gruppe von Spitzenverdienern.

Die Studie beruht für die Darstellung aus der Perspektive der Beschäftigten auf empirischen Daten des Bundesinstituts für Berufsbildung / Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BIBB/BAuA)-Erwerbstätigenbefragung aus dem Jahr 2012<sup>2</sup> und für die Darstellung aus der Perspektive der Unternehmen einer Befragung des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) Personalpanels der IW Consult aus dem Jahr 2015<sup>3</sup>.

2 <http://www.baua.de/de/Informationen-fuer-die-Praxis/Statistiken/Arbeitsbedingungen/Erwerbstaeftigenbefragung-2011-2012.html>  
 3 <http://www.iwconsult.de/home/>

Niveau	Qualifikationen
8	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Promotion (Dr. und Ph.D.)</li> </ul>
7	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Master, Diplom (Univ.), Magister, Staatsexamen</li> <li>■ Strategischer Professional (IT) (Geprüfter) †</li> </ul>
6	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Bachelor, Diplom (FH), Staatsexamen</li> <li>■ Fachkaufmann (Geprüfter)†</li> <li>■ Fachschule (Staatlich geprüfter Techniker / Betriebswirt / Gestalter / Erzieher)</li> <li>■ Fachwirt (Geprüfter)†</li> <li>■ Meister (Geprüfter)†</li> <li>■ Operativer Professional (IT) (Geprüfter)†</li> </ul>
5	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ IT-Spezialist (Zertifizierter)†</li> <li>■ Servicetechniker (Geprüfter)†</li> </ul>
4	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Duale Berufsausbildung (3- und 3½-jährige Ausbildungen)</li> <li>■ Berufsfachschule (Assistentenberufe)</li> <li>■ Berufsfachschule (vollqualifizierende Berufsausbildung)</li> </ul>
3	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Duale Berufsausbildung (2-jährige Ausbildungen)</li> <li>■ Berufsfachschule (Mittlerer Schulabschluss)</li> </ul>
2	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Berufsausbildungsvorbereitung                             <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Maßnahmen der Arbeitsagentur (BvB)</li> <li>▪ Berufsvorbereitungsjahr (BVJ)</li> <li>▪ Einstiegsqualifizierung (EQ)</li> </ul> </li> <li>■ Berufsfachschule (Berufliche Grundbildung)</li> </ul>
1	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Berufsausbildungsvorbereitung                             <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Maßnahmen der Arbeitsagentur (BvB)</li> <li>▪ Berufsvorbereitungsjahr (BVJ)</li> </ul> </li> </ul>

## Aufbau Deutscher Qualifikationsrahmen (DQR)

Diese Tabelle veranschaulicht den Aufbau von DQR-Niveaus.

Der DQR hat, wie der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR), acht Niveaustufen. Während beim EQR zwischen „Kenntnissen“, „Fertigkeiten“ und „Kompetenzen“ unterschieden wird, unterscheidet der DQR „Fachkompetenz“, unterteilt in „Wissen“ und „Fertigkeiten“, und „personale Kompetenz“, unterteilt in „Sozialkompetenz“ und „Selbstständigkeit“. Gemeinsam mit einem „Niveauindikator“, der die für ein Niveau charakteristische Anforderungsstruktur zusammenfassend darstellt, bilden diese Komponenten eine Niveaubeschreibung.

In der Anlage zum Gemeinsamen Beschluss wurden die bis zum Mai 2013 getroffenen Zuordnungen fixiert.

Graphik © [https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher\\_Qualifikationsrahmen](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Qualifikationsrahmen)